Zeitschrift: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen

Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: - (1824-1825)

Artikel: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen

naturwissenschaftlichen Gesellschaft im Jahr 1824-1825

Autor: Zollikofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebersicht

der

Verhandlungen

der

St. Gallischen

naturwissenschaftlichen Gesellschaft

im Jahr 1824 — 1825.

Derfelben vorgetragen.

bei ihrer fechsten Jahresfeier

ben 17. Mai 1825

von

ihrem Vorsteher Doktor und Appellationsrath Zollikofer.

-000 kg/kg/

Auf Anordnung der Gesellschaft für ihre Mitglieder gedruckt.

Hochzuverehrende Herren, Theuerste Kollegen und Freunde!

Raum, so dünkt es mich, daß wir uns die hand jum Abschiede von der letten Jahresversammlung reichten, und schon seben wir und beute wieder gur gleichen Feier vereinigt; fo schnell eilt ein Jahr dahin, und so sehr schwindet der Zwischenraum, der den vergangenen Jahred-Tag an den gegenwärtigen knüpft! Und doch, wie viel menschliches Treiben, wie manche Gedanken, Entwürfe, Handlungen und Unternehmen fallen in einen folchen Zwischenraum! Aber von allem diesem, was frommt wirklich bleibend der Menschheit? Was bildet, was erhebt sie über den gemeinen felbstsüchtigen Trieb, über die thierische Begierde nach sinnlichem Wohlbehagen? Was wirkt dauernd durch alle Jahrhunderte, und mas verbindet die Geister von den frühesten Zeiten der Aultur bis in die fernsten? Wahrlich nicht alle die kleinen und großen Gorgen

noch Mühen für körperliche Behaglichkeit; nicht das Streben nach Glang, Reichthum und Würden; nicht die Befriedigung der kleinlichten Leidenschaften und Gelüste der Menschen, noch das unstäte Umberirren in ben grenzenlosen Räumen einer trüglichen Spekulation und Phantasie. Nein! Der wissenschaftliche Geist allein ift es, der Beift der achten Erfenntniß, der flaren Anschauung und des aus der erforschten Natur der Dinge aufgefaßten Begriffes; er, der die menschliche Intelligenz entwickelt, sie von der Erforschung des eigenen Scho bis zu der des Universums führt, dem Menschen zum Leitstern durch seine mannigfaltigen irdischen Verhältnisse dient, und ihm seinen vollen gediegenen Werth erst giebt. Diesen missenschaftlichen Beist aber gepflegt und genährt zu haben, seine Früchte zu sammeln und aufzubewahren, ift die schönste Bestimmung, so wie der lohnendste Preis von Vereinen wie der unserige. Daher dürfen wir, wenn auch die Sahre wie Augenblicke an und vorübergeben, obschon bescheiden in dem Gefühl unserer geringen Kräfte, doch mit der Empfindung innerer Zufriedenheit und dem erhebenden Bewußtsenn, jene den edelsten Zwecken gewidmet zu haben, auf das zurückblicken, mas in diesem nun auch vollendeten zweiten Triennium der Existenz unserer Gesellschaft, was namentlich in dem eben verwichenen Sahr von ihr wieder geleistet worden. Mögen Sie, verehrteste Kollegen, diesen Ueberblick mit

Ihrer gewohnten Nachsicht für dessen Abfassung anhören und beurtheilen!

She ich zu den speziellen Fächern übergebe, erlaube ich mir zuvörderst der trefflichen Abhandlung umfassendern Inhalts zu erwähnen, welche unser verdientes Mitalied herr Dr. Schläpfer, unter dem Titel : Naturhistorische Beschreibung des Alpsteins, oder des Alpengebirges des Kantons Appenzell, uns vortrug. Nachdem der Verf. der litterarischen, zum Theil von ihm benutten Quellen gedacht, liefert er einen geognostischen Ueberblick seines Gegenstandes. Alpengebirge im südlichen und südwestlichen Theil des Rantons, aus einem festen, grauen Ralkstein gebildet, beginnt im Westen, mit dem breiten und hohen Gebirgsftock Säntis, von welchem drei parallele Gebirgsreihen, zwischen denen schmale Thäler liegen, fich nach Often ziehen. Die Voralpen dagegen bestehen aus Nagelfine. Der bewohnte Theil des Kantons ift beinahe durchaus mehr als 2000' über das Meer erhaben, ohne eigentliche Ebenen, aus kleinern Bergen zusammengesett, die zwar unregelmäßig erscheinen, jedoch öfters in längere Mücken sich fortsetzen, und eine nördliche und südliche Seite darbieten. Alles Land war einst vom Wasser bedeckt, und hat fich in verschiedenen Zeiträumen aus demselben erhoben. Der höchste Gebirgsstock, der Säntis, erreicht eine Höhe von eirea 7700' über das Meer; von ihm aus genießt man einer unermeßlichen Aussicht, die der Berf.

lebendig beschreibt, so wie er der verschiedenen Wege gedenft, die ju dieser Sobe leiten. In der Umgebung halten sich noch immer Gemsen auf. Singegen findet man weder Murmelthiere, die es ehemals in der Meglisaly gegeben haben soll, noch Steinböcke oder Bartgeier mehr, und nur felten einen Steinadler. Ungewiß fen es, mann der Säntis jum erstenmal erstiegen worden. Die älteste Urkunde, die von diesem Alpengebirge Erwähnung mache, datiere sich vom J. 868. Walser führe awar das Jahr 646 an, in welchem Siegbert, König von Auftrasien, dem Kloster St. Gallen das Land zwischen Goldach und Urnäsch bis an den Alpstein geschenkt haben foll, es fehle aber die Urkunde davon. Verf. beschreibt hierauf umständlicher die drei Gebirgsreihen mit ihren verschiedenen Spiken und Köpfen; spricht bei Anlaß des Kamors von den merkwürdigern Thieren, die hier gefunden werden, dem Alpenhasen, dem Schneehuhn, Saselhuhn und dem Birkhuhn; von der Aristallhöhle am Ruße deffelben, und dem hier brechenden Rhomboidal-Kalkspath; von dem sogenannten Wetterloch; ferners von dem Dehrlikopf und den in dessen Nähe vorkommenden Mineralien, nämlich: kleine Quarzfristalle, mit doppelt sechsseitiger Pyramide; Eisengranate, grünlicher und weißer Flußspath; Schwefelkies, fristallisirt und in Rugeln; endlich verschiedene Versteinerungen, als: Ummoniten, Trilobiten, Trochiten, Bucciniten, Belemniten, in den Kalksteintrummern. Bei Altenaly erwähnt

der Verf. des Ziegerlochs, worinn ausser der Mondmilch in der Tiefe Kalksinter sich ansetzt. Von der Sbenalp beschreibt er die vier merkwürdigen Söhlen, die man zum Theil durchwandert, um auf ihre Sohe zu gelangen, das Wildfirchlein und die Klausners-Wohnung an ihrem Eingang erbaut, nebst dem merkwürdigen Felsenpfad, der dahin führt. Unter den Voralpen gedenkt der Verf. etwas umständlicher der Kähnern, einer mehr abgeföndert stehenden, fegelförmigen Bergspike, die aus Thonschiefer in verschiedenen Uebergängen, mit abwechslenden Sandsteinlagern, besteht; dann des Aronbergs, eines langen aber schmalen Bergrückens, aus Magelflue gebildet, an deffen Nordseite der St. Jafobsbrunnen, eine reiche Quelle, entspringt, deren Wasser ehemals weit versendet und getrunken wurde, und an dessen Kuß das wirksame und immer häufiger besuchte Gontner-Bad liegt. — Im zweiten Theil seiner Abhandlung kömmt sodann der Verf. zur Beschreibung der Alpenthäler und der drei in denselben liegenden Alpenseen: des Sämtis- und Kähler-Sees in dem füdlichen, und des Seealper - Sees im mittlern Gebirgsthal. Der unterirdische Ausfluß des Sämtis-Sees gehe in das Brüeltobel, und bilde nicht, wie gemeiniglich geglaubt wird, die überaus starke Quelle bei Sennwald. In dem nördlichsten Alpenthal, zwischen der Säntiskette und dem Kronberg, zeige fich deutlich die Grenze der Kalkstein- und Nagelflueformation, und hier finden

sich hin und wieder Schichten von derbem Gips in Mergellagern. Der Verf. schließt seine Vorlesungen mit Veschreibung der Sennhütten, des Alpenviehes, der Lebensart und der Sitten der appenzellischen Aelpler, ihrer gymnastischen Uebungen, Spiele und Feste, der vorzüglichsten Alpweiden, die ausschließlich zu Appenzell Ausser-Rhoden gehören, und endlich mit dem Verzeichniß von 328 Arten auf diesen Gebirgen wachsenden phanerogamischen Alpenpflanzen.

Physik und Chemie. Unserm trefflichen Serrn Aktuar Mener verdankten wir aus diesem Fach eine geschichtliche Darstellung der Döbereinerschen Entdeckung, und die Vorweisung des darauf fich gründenden Feuerzeugs. Nachdem er der Entdeckung Döbereiners vom 27. Juli 1823, daß Platinoryd und Platinstaub, in Berührung mit Wasserstoffgas und Sauerstoffgas gebracht, sich bis zum Glüben erhipen, und diese beiden Flüßigkeiten sich dabei in Wasser verwandeln, so wie der weitern Anwendung dieser Entdeckung ju eudiometrischen Zwecken und zu einem Feuerzeug gedacht, auch die Wiederholung und Erweiterung der Döbereinerschen Versuche durch deutsche, englische, besonders aber durch die französischen Chemiker Dülong und Thenard, mit andern metallischen Substanzen erwähnt hatte, dehnte fich der Verf. weitläufiger über die Benutung der Entdeckung Döbereiners zu pneumatischen Platinfeuerzeugen (unter Vorzeigung von folchen Apparaten), und die

Vortheile, die selbige vor den elektrischen Zündmaschinen besitzen, aus, jedoch die Nachtheile und Unvollsommenheiten nicht verhehlend, die ihnen ankleben, und die sie, nach seinen Erfahrungen, nicht eignen, die gut gearbeiteten elektrischen, obschon viel theurern Maschinen, zu verdrängen oder zu ersetzen.

Von unserm Kollegen Herrn Zuber ward und Bericht erstattet über einen merkwürdigen Blitschlag am 10. Juli; dann von unserm verehrten Herrn Aktuar über einen andern Blitsschlag am 27. Juli, unweit dem vorigen, beide in der Nähe der Stadt auf Birnbäume gefallen, und von einem dritten, der ein Haus bei Aheineck mit furchtbarer Zerstörung traf. Noch ein paar Mitglieder theilten und Nachrichten über Blitsschläge und die Verheerungen durch Ungewitter in andern Kantonen, am 10., 18. und 30. Juli, mit.

Von unserm schäpbaren Kollegen, Hrn. Dr. Kaiser in Chur erhielten wir seine auch für die allgemeine schweizerische naturwissenschaftl. Gesellschaft bestimmte Neberzsicht der vorzüglichen Sauerquellen in Grauzbünden, physisch und chemisch untersucht von G. W. u. M. Capeller. Diese Nebersicht beschäftiget sich speciell mit der Sauerquelle zu St. Morit, mit der zu Schuls, mit der auf dem Vernhardin und mit dem Vittersalzwasser zu Tarasp, indem sie sowohl eine genaue chemische Analyse dieser Mineralwasser, als die physischen und medizinischen Sigenschaften derselben in

gedrängter Darstellung enthält. Da diese Uebersicht jedoch ihrem wesentlichen Inhalt nach sich bereits in den Vershandlungen der allgemeinen schweiz, naturwissenschaftslichen Gesellschaft, die in Ihrer Aller Händen sind, absgedruckt befindet, so enthalte ich mich billig hier eines fernern Auszuges derselben.

Zoologie. Aus diesem Kache theilte uns zuvörderst unser verehrtes Mitglied Sr. Dr. Schläpfer eine vorzügliche Arbeit über den Blinddarm der Säugethiere mit. Der Darmkanal der Sängethiere, sagt der Berf., zeige in Sinsicht auf Größe und Bildung die mannigfaltigste Verschiedenheit, und vorzüglich gelte dieses von dem Blinddarm. Diese Verschiedenheit sen durch die verschiedenartige Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die einer sehr abweichenden Bearbeitung bedürfen, bedingt. Es lasse sich daher das Gesets aufstellen : jemehr die Säugethiere sich von Pflanzen nähren, desto größer und ausgebildeter sen der Blinddarm, und umgekehrt erscheine er desto kleiner und unentwickelter, jemehr sie von thierischer Nahrung leben. In der Mitte fteben, in Bezug auf dieses Organ, diejenigen Thiere, die ihre Nahrung aus beiden Reichen ziehen. Verf. theilt hierauf die Säugethiere in fünf Klassen. 10 Solche, denen der Blinddarm fehlt. Hieher gehört vorzüglich das Mardergeschlecht, bei denen überhaupt der Unterschied zwischen dunnen und dicken Gedärmen aufgehoben ift.

Diese Thiere geniessen aber auch nur thierische Nahrung und lieben vorzugsweise das Blut. Ferner gehören bieber die Fledermäuse, der Fischotter, der Bär, Dachs, Igel, Maulwurf. Da diese lettern sich zuweilen auch von Früchten nähren, so scheine hier eine Ausnahme von der aufgestellten Regel statt zu finden; allein die größere Länge und Weite des Darmkanals möge hier den fehlenden Blinddarm erseten. 20) Säugethiere mit einem Rudiment des Blinddarms. Sieher gehört das Kapengeschlecht, das sich noch ausschließlich von Fleisch und Blut ernährt. Dem angenommenen Grundsate entsprechend sen es, daß die wilde Rape einen fürzern Blinddarm habe als die zahme, da lettere zuweilen auch vege= tabilische Nahrung genießt. Auch die Viverren, der Seehund und das Wallroß, find hieher zu rechnen. 30) Mit einem furzen weiten Blinddarm. Sieher gablt Verf. die Thiere des Hundegeschlechts; solche, die zum Theil noch mehr fleischfressend sind, zum Theil beiderlei Nahrung oder schon mehr Pflanzennahrung zu sich nehmen. Ferners der Mensch, deffen Blinddarm noch überdies einen wurmförmigen Anhang bat. Dann kommen die mehr von Vegetabilien als von Fleisch sich nährenden Affen; die Lemur-Arten, das Schwein, der Elephant, das Rhinoceros. 40 Säugethiere mit einem langen Blinddarm ohne Falten. Dahin rechnet Verf. die grasfressenden Thiere oder alle Wiederkauer mit langem Darmkanal überhaupt. Die Einhufer machen den Uebergang

von der vorigen Klasse zu dieser, da der Blinddarm bei ihnen noch ziemlich geräumig ist. 50) Säugethiere mit einem langen, faltigen Blinddarm : die Nagethiere. Auf der höchsten Stufe der Ausbildung und Größe stehe der Blinddarm bei der Gattung Hase, und habe da auch einen mehrere Zoll langen, wurmförmigen Anhang. Der Verf. schließt seine Abhandlung mit Folgerungen aus dem von ihm dargestellten Gesetz in Bezug auf die Ursachen dieser Verschiedenheiten des Organs und der Verrichtungen deffelben. Go wie der Blinddarm länger und größer sen, jemehr die Thiere sich von Pflanzen nähren, fo sen auch bei Pflanzenfressern der ganze Darmkanal länger als bei Fleischfressern. Vegetabilische Nahrung erfordere zur Assimilation eine größere Bearbeitung und längern Aufenthalt im Darmkanal. Bei Pflanzenfressern mit einfachem Magen sen daber auch der Blinddarm länger und geräumiger, als bei solchen mit zusammengesetzten Magen. Es folge daher überhaupt : daß jener gleichsam zu einem Behälter bestimmt sen, um schwerer assimilirbare Nahrung so lange im Körper zu behalten, bis alle nahrhaften Theile aufgesogen find. Die retrograde Bewegung, die die Speisen im Blinddarm zu machen genöthiget find, trage auch noch zum längern Aufenthalt derselben bei. Der Nußen des selten vorkommenden wurmförmigen Anhangs scheint dem Verf. darin zu bestehen, daß er, als ein schleimabsonderndes Organ, durch diesen die faserigen und harten Bestandtheile ein=

zuhüllen, und den Darmkanal vor zu großer Reizung zu schützen, bestimmt sen. Den trefflichen Aufsatz und das in demselben aufgestellte Gesetz erläuterte und bestä-tigte der Verf. endlich durch mitgebrachte Präparate von Darmstücken aus den fünf von ihm angenommenen Klassen von Säugethieren.

Unser verehrtester Serr Vice-Präsident unterhielt uns mit der Fortsetzung seiner eigenen Beobachtungen an lebenden Thieren. Sie betrafen diesmal das Hundegeschlecht. Verf. bestätigt Blumenbachs Behauptung, daß die Sunde den größten Beweis der Perfektibilität der Thiere geben, wenn der Mensch ihre Unlagen ausbilde. Sehr viel bewirken Erziehung und Behandlung; ja die Sunde nehmen gleichsam die Natur ihrer Hausgenossen und Erzieher an, und man könne sie falsch, verschlagen oder aufrichtig u. f. w. machen. Ihre große Intelligenz belegte Verf. durch mehrere Beispiele, die er an abgerichteten eigenen oder fremden Sunden fabe. Sonderbar sen die Antipathie der Hunde gegen und ihre Anhänglichkeit an gewisse Menschen, wovon Verf. ebenfalls mehrere Züge aus seiner Erfahrung beibringt. Er spricht dann von den Instinkten der verschiedenen Sunderacen, dem Jagdhund, dem Hühnerhund, Dachshund zc. Er beobachtete auch einen Sund, der den Rock seines Herrn nach 8 Jahren wieder erkannte und Freude darüber bezeugte. Er glaubte dieses aber nicht dem Geruche allein zuschreiben zu können, da der Rock seitdem mehrere Befiger hatte, sondern es musse noch etwas Unbekanntes hiebei den Hund geleitet haben. Die Unterhaltung schloß Verf. mit noch einigen Bemerkungen über den Wolf, den Fuchs und die Hyäne.

Eine weitere Unterhaltung über eine andere Thier-Species verdankten wir unserm schäpbaren Mitgliede, dem Hrn. Aftuar Hartmann, der uns ein naturhistorisch - artistisches Quodlibet über die Rate vortrug. Wenn mancher Naturforscher, sagt der Verf., vom brennenden Eifer nach Erkenntniß der Natur getrieben, unersteiglich scheinende Gebirge oder die tiefsten Schachte besuche, die entferntesten Meere durchsegle, oder die Sandwüsten Afrika's und die Sisgefilde Novazembla's bereise, so möchte das Loos des an seinen Wohnort gebundenen warmen Naturfreundes traurig und niederschlagend erscheinen, wenn nicht das Feld der noch zu machenden Entdeckungen auch in jedem einzelnen Theile der Naturgeschichte noch groß genug wäre. Wie wenig und wie dürftig z. B. kennen wir die Natur der mehrsten einheimischen Thierarten, ja selbst diejenige unserer Hausthiere, z. B. der Kate. Nicht besser als mit der Renntniß der Sitten und Eigenschaften der Raten, sen es auch mit ihren Bildnissen gegangen; während die mehrsten andern Hausthiere ihre Zeichner fanden, habe es bis vor wenigen Jahren, bis auf Gottfried Mind, feinen ausgezeichneten Kapenmaler gegeben. Von diesem originellen Menschen theilt Verf. dann eine kurze Lebens-

geschichte mit, indem er zugleich einige seiner Sandzeichnungen vorweist. Statuen von Kapen gebe es feine von Werth, schon darum, weil kein Meißel den Velz nachzuahmen vermöge. Mißbildungen fommen zuweilen vor, z. B. Kapen mit boben Hinterbeinen und buschig behaartem Stumpfschwanz. Mannigfaltig ift hingegen Grundfarbe und Zeichnung der Raten; felten find die gang schwarzen, und eben so felten die vollkommen weißen. Lange glaubte man, daß es keine dreifarbigen Kater gebe, bis 1807, gleichzeitig in Zittau und Schaffhausen, dergleichen aufgefunden worden. Ueber die Abneigung gewisser Menschen gegen die Kapen, hält Verf. dafür, daß solche keine wirkliche Antipathie, keine Kolge gewißer Ausdünstungen derselben sen, sondern weit eher in Furcht oder Eckel vor diesen Thieren, die durch eine fehlerhafte Erziehung nicht abgewöhnt worden, bestehe. Er bringt dann noch mehreres über die Liebhaberei für diese Thiere, über ihren Charakter und ihre bis ans Wunderliche behauptete Anhänglichkeit an den Ort wo sie aufgewachsen find, bei; spricht von ihrer Nahrung, mobei er anführt, daß sie ausser den Mäusen auch Sidechsen, Hausgrillen, Schaben, Schmetterlinge, Maikafer und heuschrecken fressen; wohl auch, daß sie vom unmäßigen Genuß der Schaben (Blatta) frank werden und hinsterben; von ihren Krankheiten, von ihrem zähen Leben, ihrem Alter, das, wie Verf. mehrere beobachtete, bis auf 20 Jahre steigen kann, von ihrer Begattung; erwähnt endlich, nach Krünit, der vom Jesuit Anatasius Kircher vorgesschlagenen Kapenorgel, und schließt mit der launigten Beschreibung eines auf Besehl Peter des Ersten in Hamburg, nach der Angabe Kirchers, wirklich ausgesführten, aber ganz verunglückten Kapenfonzerts.

Botanif. herr Karl Stein theilte uns botanische Notizen, gesammelt auf zwei Reisen über einen Theil der Schweizer = Gebirge, mit, unter Vorweifung der gefundenen Pflanzen in getrockneten Exemplaren. Die erste Reise im August 1823 gieng über Rapperschwnl, Schwyz, den Gotthard, nach dem Vorder-Rheinthal, in's Bergell, Engadin und über die Albula zurück. Auf dieser Reise fand er von merkmürdigeren Pflanzen, in den Schöllenen: Galium Villarsii, Bupleurum stellatum, Primula ciliata Schrank.; bei ber Teufelsbrücke: Saxifraga pyramidalis; auf Oberalp: Hieracium grandiflorum und albidum Vill., Phyteuma betonicæfolium und ein noch unbestimmtes Phyteuma; im Bergell bei Casaccia: Geranium Sphæum; auf dem Wege nach dem Fertgletscher und an diesem : Centaurea phrygea, Pedicularis incarnata, Geum reptans, Arnica scorpioides var. glacialis, Salix arbutifolia Willd., prunifolia Ser. alpina Sut. und arbuscula L. Gnaphalium alpinum und norvegicum, Achillea nana. Die zweite Reise machte der Verf. im Juli 1824 über Zürich, den Rigi, den Brünig, die Grimsel, den Rhonegletscher in's Wallis bis Leuk, und zurück über die Gemmi, das

Kruttigen = und Lauterbrunnen = Thal. Die auf dieser Reise beobachteten seltenern Pflanzen find : am Rhonealetscher: Anemone alpina var. flore luteo oder apiifolia, Luzula lutea und Pedicularis tuberosa, bei welchen Bflanzenarten Verf. bemerkt, daß fie, so wie mehrere andere Pflanzen, an diesen Stellen eine besondere gelbe Färbung der Blumen zeigten; ferners : Ranunculus pyrenaicus, Salix arenaria, Androsace Chamæjasme, Achillea moschata, Bupleurum stellatum. Um südwestlichen Abhang der Grimsel: Saxifraga cuneifolia, Cerastium strictum, Potentilla rupestris, Sisymbricum pyrenaicum, Campanula rhomboidea und spicata, Cynosurus echinatus; bei Lar: Achillea setacea und tomentosa, Hieracium paradoxum, staticæfolium und pilosella var. peleteriana Gaud.; bei Brieg und Leuf: Ononis Natrix, Lactuca perennis, Xeranthemum annuum, Centaurea stobe, Linum tenuisolium; auf der Gemmi: Galium helveticum, Aretia helvetica, Sedum repens, Potentilla minima Hall. fil., Potentilla crocea var., sabauda Schleich., Salix arbuscula und arbutifolia Willd.; endlich auf der Sohe gegen Lauterbrunnen : Saxifraga biflora. Diesen Reisebericht durchwebte der Verf. mit den Empfindungen und Gedanken, die der Anblick der erhabenen Alpen-Natur, das Ueberraschende und Mannigfaltige ihrer Erzeugnisse in ihm erweckten, so wie mit treffenden Bemerkungen über die specifischen Unterschiede vermandter Pflanzenarten, über die Spielarten und deren

verschiedene Uebergänge, und endlich über den großen Unfug, der in den neuesten Zeiten mit einer unnöthigen, der Wissenschaft nachtheiligen Vermehrung der Arten getrieben worden sen.

Mineralogie. Aus diesem Kache gab ich mir das Bergnügen, Ihnen einen Bericht über das Braunkohlenlager bei Upnach und dessen Benupung, als das Ergebniß einer im verwichenen Jahr dahin gemachten kleinen Reise, vorzutragen. Dem Hochthale des hummelwalds entlang, geht der ältere Sandstein beim Bildhaus zu Tage aus, und wird dort in zwei schönen Brüchen ausgebeutet, um nach Zürich, Glarus und in den Kanton felbst verladen und vorzüglich zu Feuerstellen benutt zu werden. Von dort bis Gauen herabsteigend, verliert er sich mit seinen wechselnden Nagelfluebanken, geht in einen mehr kalksväthigen Sandftein über, und wird zulett von dem Braunkohlensandstein, oder der Molasse, welche die untern Gebirgsabhänge des ganzen Thalbeckens zu überlagern scheint, bedeckt. Tiefer und parallel mit der Landstraße, zieht sich ein Sügel, deffen oberer Theil Böllenberg, der untere Rüthi genannt wird, bis Utnach herab, an welchem schon seit beinahe 70 Jahren auf Braunkohlen gearbeitet wird, und zwar vorzüglich durch Veranlassung einer amtlichen Brennmaterialien-Commission von Zürich, die Grubenrechte an fich kaufte, und dann an Angehörige ihres Kantons wieder verpachtete. Die Pächter betrieben den

Bau aber nie bergmännisch, sondern deckten nur das Klöt ab, und gewannen die Kohlen ungefähr so, wie man-die Sandsteine zu brechen pflegt; fo, daß die Gruben bei schlechter Witterung und in naffer Jahreszeit beständig dem Ersaufen ausgesett waren. Es wurden indessen auf diese Weise jährlich von den Zürcher Pächtern eirea 24 bis 30 Schiffsladungen, jede von 250 Centnern, Roble aeliefert, und in den letten Sahren foll das Quantum auf das Doppelte gestiegen senn. Undere Güterbefiter der Gegend betreiben den Kohlenbau im Aleinen auf aleiche Weise. Ein Versuch der Gebrüder Schopfer von hier, die vor neun Jahren die Sache bergmännisch zu betreiben anfiengen, mißglückte wegen Mangel an binlänglichen Hülfsmitteln. Vor zwei Jahren endlich fieng Sr. Koenlein, ein geschickter Bergwerksverständiger aus Anspach, auf eigene Rosten einen kunftgerechten Grubenbau auf dem Böllenberg an. Das Flöt ftreicht von Abend gegen Morgen, fällt schwach gegen Mittag ein, und besteht aus einer mehr und minder vollkommenen, sehr zerklüfteten Braunkohle, die manniafaltige vegetabilische, auch einige thierische Ueberreste enthält. Die Mächtigkeit ist 31, 3½ bis 41, und bis jest noch nur einige 100 Lachter dem Streichen nach bekannt, und etwas zu 100 Lachter dem Kallen nach. Die Decke bildet ein mergelartiger Sandstein, von 2' bis 10' Mächtigkeit, und mehrere Schuh Schutt und Gerölle. Die Sohle besteht zunächst aus einem Lager von bläu-

licht-grauem, fett anzufühlendem Thon, der fich gut zum Dachziegelbrennen eignet; fie geht dann in Gerölle und sandigen verhärteten Thon über, der das Dach des darunter liegenden jungern Quader = Sandsteins ausmacht. Sr. Koenlein hat bereits 3 Stollen eröffnet, wovon der vorzüglichste damals bereits 40 Lachter hineingetrieben mar und den Sügel gang durchstechen foll, um theils zur leichtern Abfuhr des Minerals, theils besonders auch zur Ableitung des noch sehr lästigen Grubenwassers zu dienen. Die Arbeit wird durch öftere Einstürze erschwert und erfordert eine koffpielige Zimmerung zur Unterflützung des Daches. Der Absat der Roble geht in die Kantone Zürich und Glarus, und sie wird vorzüglich für Kalt = und Ziegelbrennereien, bin und wieder auch bei Reueressen gebraucht. Das Rubitflafter von 216 Rubikschuh wird an der Grube mit 18 fl. bezahlt; die Arbeiter find theils Glarner, theils Kantonsbürger aus der Gegend, und sie erhalten einen Taglohn von 6 bis 8 Baken. Die Fossilien, aus welchen das Flöt und dessen nächste Umgebung besteht, find : 10) ein grauer, mit Glimmerblättchen durchmengter Thon, der das Dach und die Sohle des Flötzes bildet, und zuweilen blaue Eisenerde eingesprengt enthaltet. 20) Moorkoble, die eigentlich die Masse des Klöpes bildet, in welcher die übrigen Bestandtheile, vorzüglich die vegetabilischen Ueberbleibsel mehr und minder angehäuft vorkommen. 30) Erdkohle, gleichsam als Ueber-

gang der vorigen in den Letten; fie ift leichter als die vorige, hat evenfalls viele vegetabilische Fragmente und ftreicht als Zwischenschicht durch das Flöt selbst. 40) Gemeine Braunfohle, die am feltensten vorkommt, zeigt deutlich noch die holzartige fibrose Tertur, einen flachmuschligen Queerbruch, ist glänzend und beinabe pechschwarz. 50) Bituminöses Holz. Es macht nebst der Moorkohle den beträchtlichsten Theil des Flöpes aus und fommt theils in ganzen Stämmen, theils in mannigfaltigen Bruchstücken vor, die jedoch alle das Uebereinstimmende zeigen, daß sie durch irgend eine ungeheure Rraft plattgedrückt erscheinen. Es lassen sich verschiedene Holzarten unterscheiden, als: a) von der Kichte oder Rothtanne (Pinus Abies), b) von der Kiefer (Pin. sylvestris), c) von der Birke (Betula alba), d) von der Buche (Fagus sylvatica), e) von einer noch zweifelhaften Art. Ferners findet man von vegetabilischen Körpern mehr und minder vollkommen gut erhalten : Tannzapfen der Kichte und Nadeln von derselben; Zapfen von der Kiefer; Pflanzensaamen, höchst mahrscheinlich vom Heidefraut (Erica vulgaris); Blätter einer Robrart (Arundo Phragmites oder Epigeios); Moose, Jungermannien und Lichenen; Blätter eines Farrn mit Saamenfapfeln. Eine andere Substanz, die hier vorkommt, ist vegetabilisches Barg, in fünf verschiedenen merkwürdigen Abanderungen, als, beinahe ganz unverändert, von reiner, honig- und braungelber Farbe; mehr verändert,

staubartig, schwefelgelb; stark verändert in dünnen weisfen Blättchen; fristallisit in Prismen, sogenanntes prismatisches Kristallharz von Mobs; ganz umgeändert in Retinit übergebend, in größern oder kleinern schaaligen Körnern. Ferners beobachtet man mineralische Solzfoble, in kleinen Bruchstücken in der Moorkoble vorfommend; und endlich bemerkt man Bruchstücke einiger Insektenarten, namentlich Flügeldecken eines Laufkäfers, eines Cerambig und eines Claters. Am Schlusse seines Vortrags und unter Vorweisung einer kleinen Sammlung von Fossilien aus diesem Grubenbau, als Belege des Gesagten, erlaubte sich Referent noch einige Bemerfungen über die muthmaßliche Entstehung dieses Kohlen-Flötzes, die er nicht als Folge einer Anschwemmung aus der Ferne, wohl aber als das Ergebniß der Verfinfung und Verschüttung eines wald - und torfreichen Bezirkes an Ort und Stelle, durch namentlich aufgeführte örtliche Umstände begünstiget, ansieht und durch Gründe unterftütt.

Landbau und Gewerbe. Unserm verehrten Collegen, dem Hrn. Zellweger, verdankten wir abermals eine Fortsetzung seiner Abhandlung über Theurung und Hungersnoth, und zwar über Theurungen, welche durch Thiere auf dem Felde verursacht werden. Im Allgemeinen, sagte der Verf., sinden wir in unserm Vaterlande nur eine Theurung, die von Mäusen veranslaßt wurde, nämlich 1372. In Deutschland hingegen

hatten viele und große Verheerungen durch diese Thiere flatt. Verf. geht die verschiedenen Arten derfelben einzeln durch, spricht zuerst vom Samster, dessen Bermehrung, Nahrung, Reinden, Schädlichkeit, und besonders von dessen Fang; auf gleiche Weise handelt er von der Waldmans (M. sylvaticus), der Brandmans (M. agrarius), der Wanderratte (M. decumanus), von der Wiesenmaus (M. terrestris), von der Wurzelmaus (M. œconomus), und der fleinen Feldmaus (M. arvalis), der schädlichsten in Deutschland. Verf. kommt dann auf die Vertilgung der Mäuse, die verschiedenen Hülfsmittel, die man dazu angewendet bat: Steinöl, Gifte, eingeweichte weiße Bohnen, in Gichenholz-Asche geweichte Körner, Kallen, Gefäße, Bohrlöcher u. f. w., von denen er das Fangen derselben für das rathsamste und beste Mittel, sie auszurotten, hält. Berf. erwähnt hierauf der Theurungen durch Infekten entstanden. Die ältern Chronifen sprechen nur von Theurungen durch Seuschrecken, und geben die erste Kunde davon im Jahr 874, wo sie furchtbare Verheerungen verursachten und durch ihre Verwesung zu der Sungersnoth noch pestartige Krankbeiten in Gallien und Deutschland veranlagten. Die zweite Runde findet sich erst 1337 wieder; einer dritten wird in der Feldkircher-Chronik vom Jahr 1360 erwähnt. A⁰, 1690 wurde Außland furchtbar von ihnen beimgesucht; 1763 zeigten sie sich in großer Menge bei Arles. Die Naturgeschichte auch dieser Thiere durchgebend,

erwähnt Verf. noch der Mittel, wie fie vertilgt werden, wobei man auf die Zerstörung der Gier vorzügliche Rücksicht zu nehmen habe. — Ferners beschreibt er eine Räferart, den Carabus gibbus Fabr., welche in Ober-Italien, und 1812 auch in einem Theil von Sachsen großen Schaden am Getreide angerichtet hat, so wie den zwar etwas minder häufigen, doch auch in Sachsen in großer Menge vorhandenen Serbstäfer (Melolontha ruficornis), und erwähnt der gegen beide vorgeschlagenen Mittel. Berf. handelt dann von des Duhamel de Monceau papillon des blés de l'Angoumois, einem Insett, das zwar in Deutschland und der Schweiz unbekannt sen, desto größere Verheerungen aber in einem Theil von Frankreich veranlaßte und Aehnlichkeit mit der Phalæna tritici haben solle; endlich erwähnt er noch der von Neb. Sauter unter dem Namen des Getreideschänder vortrefflich beschriebenen Tipula cerealis, welche in den Jahren 1813, 1815 und 1816 im Segau und an andern Orten große Verheerungen anrichtete.

Von unserm hochgeschäpten Mitglied, dem Herrn Regierungsrath Frenen muth erhielten wir eine treffliche Abhandlung, betitelt: Nachricht über den Flachsbau und die Bereitung der Leinwand in der östlichen Schweiz. Obschon der Flachsbau, fagt der Verf., und die Verfertigung der Leinwand in der östlichen Schweiz viel von ihrer Ausdehnung und Einträglichkeit verloren haben, und jährlich noch mehr durch die Baumwollenfabrikation verdrängt werden, so machen solche doch noch immer einen bedeutenden Erwerbszweig aus, der sich besonders dadurch auszeichne, daß hier kein fremder Stoff blos für den Gebrauch zugerichtet werde, sondern daß die Erzeugung des roben Stoffes mit der Zubereitung und Ausruftung deffelben verbunden sen. Der für den Flachsbau geeignetste Boden, nämlich ein thoniges, schattiges, feuchtes Erdreich finde sich in jenen Gegenden der ehemaligen Landschaft St. Gallen und des obern Thurgaus, wo er betrieben werde. Nachdem der Verf. dann ausführlicher den Anbau des Flachses von der Saatzeit an bis zur Erndte, die Behandlung des Leins nach der Erndte, die mannigfaltigen darauf folgenden Arbeiten beschrieben hat, erwähnt er auch der auf eigene Versuche gegründeten Ertragsverhältnisse der verschiedenen Theile des Flachses; kommt auf das Spinnen desselben, das Weben, das Bleichen, die Preise und den Verkauf der Leinwand, fo wie auf den Umfang und jetigen Betrag der Leinwandbereitung. Nach einer ungefähren Durchschnittsberechnung von den letten 20 Jahren kommen jest nur noch im Thurgan eirea 3000 und im St. Gallischen eirea 4000 Stuck Tücher jährlich in den auswärtigen Handel, welche einen Geldbetrag von 400,000 bis 500,000 fl. abwerfen mögen. Die Stockung des Absates nach Spanien, und die Einfuhrsverbote in Italien hatten indessen ein nochmaliges Sinken der Preise, und also

auch eine Herabsehung jenes Betrags zur Folge gehabt, und Verf. hegt, die Meinung, daß bei der jetigen Verfahrungsart der Leinwandfabrikation, wenn nicht Mittel zur Vereinfachung derfelben und Abkürzung der Arbeiten aufgefunden werden, bei noch weiterm Abschlag des Kabrifats, dieses Gewerbe fich nicht erhalten könne. Nach einigen Betrachtungen endlich über die Leinwandbereitung im Vergleich mit der Baumwollenfabrikation, über die mechanischen Hülfsmittel, vermittelst deren sich lettere so sehr vervollkommnet hat, während der Mechanismus der Leinwandbereitung gleichsam unverändert stehen blieb, über die Wohlfeilheit der Baumwolle, über das Schnellbleichen der daraus verfertigten Tücher, wodurch sie zugleich schön und wohlfeil geliefert werden können, und hinwieder dann über die Vorzüge der Leinwand, ihre Dauerhaftiakeit und Annehmlichkeit im Tragen auf dem Leibe, über die wenigeren Gefahren für Gesundheit und Sittlichkeit bei den Arbeiten zur Verfertigung derselben, als bei den Kabrikanstalten, schließt endlich Verf. mit dem Wunsche, daß jeder Vaterlandsund Menschenfreund den Lein und Sanf in hohen Shren halten, und wo immer ihr Gewebe zum beabsichteten Zwecke dienen kann, sich desselben vorzugsweise vor dem Baumwollenstoffe bedienen möchte.

Als ein nicht unwichtiger Beitrag über den gleichen Gewerbszweig ward uns von Hrn. J. E. Zellweger ein Verzeichniß der Anzahl der Leinwand=

stücke, welche von 1675 bis 1798, also in 124 Jahren, jährlich in Trogen geschaut worden, mitgetheilt, nebst einigen Bemerkungen, die er über Bu = und Abnahme des Handels daraus herleitet. Im Ganzen murden 521,696 Stücke geschaut; die größte Unzahl von 9079 Stücken war 1754. Die kleinste 1710 von 698. Von 1675 bis 1683 war die Anzahl immer 3000 à 4000. Dann folgte aber eine Abnahme, begründet in dem spanischen Successionskrieg und später in einer Hungersnoth und andern Bedrängnissen in Frankreich. Von 1740 bis 1762 vermehrte sich die Anzahl der Stücke bedeutend wegen dem Arieg in Schlesien und Böhmen. Von da an aber verminderte fich mit der Entstehung und besonders seit 1780 mit der Ausbreitung der Baumwollenfabrikation die Anzahl der geschauten Stude immer mehr.

An diese Abhandlungen reiht sich dann noch eine technologische Arbeit des Hrn. Mechanikus Zuber über die Vorkehrungen gegen die immer öfter sich wiederholenden und verheerender werdenden Rheindurchbrüche und daherigen Neberschwem-mungen, an, in welcher Arbeit dieses schätbare Mitglied und theils das Resultat seiner eigenen Reisen längs dem Rheinuser und seiner Nachforschungen, theils diejenigen Angaben mittheilt, die er aus Ingen. Römers großer Rheinkarte, so wie aus derjenigen des Hrn. Ingen. Fren schöpfte. Aus allen diesen ergiebt sich, daß

schon zu Römers Zeit auf schweizerischer Seite 148 Wuhrköpfe, von denen aber viele sehr schwach und zwecklos, angelegt waren und von der Armuth und Ungeschicklichkeit der Anwohner zeugten, während von den jenseitigen Behörden starke und zweckmäßige Wuhren, oft zum sichtbarsten Nachtheil der diesseitigen Ufer aufgeführt wurden. Seit den Hochgewässern von 1816 und 1817 sen sogar das Flößen sehr erschwert worden, und große Sandbanke haben fich an Stellen gebildet, die dem Schweizerufer schädlich senen. Nachtheilig mirken dann auch besonders die wilden Binnenwasser, die sich in den Rhein ftürzen, so daß im untern Abeinthal die Versandungen und Erhöhungen des Rheinbettes immer mehr vermehrt, und besonders auch der Auslauf in den Bodensee dadurch verschlammt und erschwert werde. Zwischen Haag und Werdenberg liege schon jest das Land 9 Ruß tiefer als der niedrige Wasserstand. Die steil angelegten Wuhrköpfe senen nicht blos zwecklos, sondern schädlich, da die Schwere des tiefern Wassers, in Verbindung mit seiner Stoffraft solche bald unterspühle, auflockere, und nebst dem Land, das sie schüten sollten, wegschwemme. Zweckmäßige Vorschläge zu Korrektionen senen sehr schwierig, da viele Verhältnisse zu berücksichtigen wären; vor allem müßte eine Bereifung, genaue Untersuchung und Nivellirung des Mheinufers vom Bodensee bis Werdenberg, so wie eine Erörterung der Wuhrrechtsverhältnisse mit dem öftlichen Ufer und derjenigen der angrenzenden Gemeinden und Partikularen vorangehen, und das ganze Geschäft einer Oberleitungs-Commission übertragen werden. Endlich empsiehlt der Verf., in einiger Entsternung vom Rheinbett, doch in möglichst gerader Linie, sehr schiefe Wuhrdämme unter einem Winkel von 30° Einsfenkung gegen den Rhein anzulegen, wodurch dann, bei größern Wasserständen, die nähern lockern User unterwühlt und an die entferntern Dämme angesluthet würden, zugleich dem Strom ein weites, vertiefteres Bett angewiesen und er durch solidere Dämme in Schranken geshalten würde.

Arzneikunde. Unser hochverehrte College, Gr. Präfident Dr. Aepli, trug und eine merfwürdige Beobachtung vor, unter dem Titel: Ein mehr als siebenjähriger fünstlicher und natürlicher Blutverlust — auch ein physiologisch = pathologisches Räthsel. Das Subjekt, ein Maurer aus einer benachbarten Gemeinde, gegenwärtig 44 Jahre alt, hatte das Unglück, zu zwei verschiedenen Malen von einer bedeutenden Söhe herabzustürzen. Vom lettern Kalle an (1816) litt er beständig an Brustschmerzen, mit öftern Blutfürzen aus den Lungen; 1817 hatte er 45 solcher Blutfürze und in den folgenden Jahren eine ungewisse Anzahl, weniger aber, seitdem er häufig Adergelassen. Doch ergiefit fich jest noch, trot den häufigen Aderlässen, viel Blut durch den Mastdarm und mit dem Urin. Der Stuhlgang bleibt zuweilen 8 bis 21 Tage, und der Urin 24 bis 48

Stunden aus, und nach diesen Verhaltungen entleert fich dann gewöhnlich viel Blut durch beide Wege, nachdem vorber der Unterleib monströß aufgetrieben wird. Von dem ersten Blutsturz (1817) datiren sich die häufigen Aderlässen. In den ersten fünf Wochen ließ er wöchentlich aweimal aur Ader, später wöchentlich dreimal bis 1822, und dann bis 1824 wieder zweimal. Die Nothwendigkeit dieser Operation zeige fich durch eine pressende von der Herzgrube gegen das Kreuzbein fich erftreckende Empfindung und durch ein beangstigendes, schmerzhaftes Gefühl; lasse er nun nicht zur Ader, so bekomme er Erstickungs-Anfälle und Blutfturge, verliere Genicht und Bewußtfenn. Aber auch diese Aderlässen halfen nicht immer; oft erfolgten dennoch und zwar zur gleichen Zeit die Blutflürze aus den Lungen. Reine Arzneien konnten ibm Linderung verschaffen, und er mußte wieder zum Aderlassen zurückfehren; so daß nach einer mäßigen, mahrscheinlich viel zu geringen Annahme, Verf. das im Laufe von 7 Jahren, in 772 Aderlässen, dem Patienten entzogene Blut auf 386 Pf. Civilgewicht schätzt, wozu noch der große Blutverluft durch die Hämorrhagien kommt. Indem Verf. bedauert, daß Patient nicht immer vom gleichen Arzte behandelt worden, und diese Darstellung daber großentheils aus der Erzählung des Patienten gehoben werden mußte, gewärtiget er erst von einer dereinstigen Leichenöffnung den nähern Aufschluß über den merkwürdigen Fall, und schließt mit Aufzählung einiger Beispiele von ähnlichen großen Säfteverlüsten, und mit dem Wunsche, daß der jezige Arzt des Patienten denselben genau beobachten möchte.

Berr Dr. Kaifer sandte und seine Uebersicht medicinischer Beobachtungen im Bade Pfeffer 8 1823, ein. Die Zahl derjenigen Aurgäste, die für wichtigere körperliche Leiden Pfeffers besuchten, und sich zur eigentlichen ärztlichen Beobachtung eigneten, belaufe fich auf eirea 200. Unter diesen erwähnt Verf. zuerst der Nervosen, welche, im weitesten Sinne des Wortes genommen, beinahe die Sälfte der Auranten ausmachen; nämlich 53 männliche und 44 weibliche. Viele Sypochondriften und Hämorrhoidarii wurden wesentlich erleichtert, und bemerkenswerth sen es, daß Hypochondriasis sine materia schneller gehoben werde, als diejenige mit materiellen Unhäufungen und Stockungen in den Eingeweiden. Bei lettern fand Verf., daß die Wirkung des Wassers durch die Dousche trefflich erhöht werde. Zwei Drittheile der weiblichen Patienten dieser Klasse, darunter drei merkwürdige Fälle erzählt werden, erfreuten fich gelungener Auren. Un diese Klasse anschliessend befanden fich 10 mit Magenframpfen Behaftete da, wovon 5 genasen, 2 bedeutend erleichtert wurden, und von 3 der fpätere Erfolg dem Berf. unbekannt blieb. Beinahe eben so zahlreich und im Durchschnitt mit ähnlichem gutem Erfolg wurde die Anstalt von Abeumatikern und Arthris tikern besucht, nur dürfen diese Krankheiten nicht von

akuter Natur senn. Sigentliche Kontrakturen in Folge von Paralysen, Verwundungen, Abscessen kamen 14 vor, von denen freilich nur die kleinere Zahl glückliche Kuren machte, doch zeigte die Seilquelle immer wenigstens einige Wirkung. Von Exanthemen gab es nur 6 bemerkenswerthe Fälle, die mit ungleichem Erfolg die Kur machten. Von Urinbeschwerden werden 5 Källe aufgezählt, unter denen 3mit autem Erfolg die Aur gebrauchten: 7 Scrophelfüchtige erzweckten alle mehr oder weniger Besferung; auch gegen Wechselsieber mit gastrisch-biliosem Karafter zeigte sich die Quelle wohlthätig. Weniger gute Wirkung beobachtete Berf. bei den Auranten mit Leiden höherer Sinnesorgane und mit veralteten Geschwüren. Verf. berührt dann auch die gegenangezeigten Arankheitsformen, vorzüglich Auszehrungen und Wassersuchten, unter denen jedoch ein paar bemerkenswerthe, mit gutem Erfolg gefrönte Fälle als Ausnahme erwähnt werden, und schließlich erzählt er eine auffallend gute Wirkung der Kur mit Dousche auf den Kopf, für die Wiederherstellung des Haarwuchses bei einem Manne, der schon lange alle Saare verloren hatte.

Herr Dr. Rüsch trug und eine Beschreibung der Mineral-Quellen und Bäder von Appenzell Ausserrhoden dießseits der Goldach vor. Nach einer Einleitung des Verf., worin er die Grenzen, Lage, geognostische Beschaffenheit, Kultur und Bevölkerung des ganzen Bezirks beschreibt, geht er zu den einzelnen

Gemeinden, wo Mineral-Quellen und Badeanstalten find, über, giebt einen Umriß ihrer historischen und phyfifalischen Merkwürdigkeiten, erwähnt der vorzüglichsten Bestandtheile und Wirkungen der Mineralwasser, und nennt auf diese Weise das Bad zu Trogen, das im Kastenloch, wovon die Quellen einen schwachen Schwefelmasserstoffgehalt mit etwas freier Luftfaure enthalten; die zwei Bäder in Speicher, von denen eines einen geringen Untheil freier Kohlensäure, etwas Schwefelwasserstoff, Extraktivstoff, kohlensaure und salzsaure Kalkerde, das andere, neben diesen Bestandtheilen, noch einen veränderlichen Gehalt von kohlensauerm Gifen besitt; die zwei Bäder in Teufen und zwei ähnliche Anstalten bei Gais, wovon die Quellen fämmtlich das Dasenn von Wasserstoffgas durch den Geruch anzeigen. Gine weitere Ausführung dieser Arbeit, und namentlich auf den ganzen Kanton Appenzell ausgedehnt, steht der Verf. im Begriff durch den Druck bekannt zu machen; sie wird den Freunden der speziellern Kenntniß des vaterländischen Bodens und dieses besondern Seilzweiges willkommen feyn.

Eine umfassendere Abhandlung der gleichen Gattung verdankten wir unserm Kollegen, dem Hrn. Dr. Aheiner, über die Mineralquellen der Schweiz, deren Zweck dahin geht, eine Zusammenstellung des bisher Bekannten über die Gesundbrunnen und Mineralquellen unsers Vater-landes zu liefern. Nach Vorausschickung einiger allgemeinen Bemerkungen über Mineralwasser, ihre Zusammen-

sepung und Wirksamkeit; über falte und warme Quellen, mit Erwähnung der Theorie Steffens. hinsichtlich der lettern, berührt er dann ältere und neuere Eintheilungen der Heilauellen, und verweilt am ausführlichsten bei der von Sufeland aufgestellten Eintheilung nach ihren Grundwirkungen auf den Organismus, nach welcher er fie in Stahlmasser, in laugenhafte Wasser, Schwefelmasser, Salzwasser und in die eigentlichen Sauerbrunnen abtheilt. Ohne fich jedoch an diese Classifikation zu halten, geht Verf. zur Beschreibung der Mineralwasser nach den Kantonen, mit Angabe der geognostischen Beschaffenheit der lettern, über, und beginnt mit dem Kanton St. Gallen, in welchem er zuvörderst Pfeffers, als die berühmteste Seilquelle weitläufiger, dann die untergeordneten Mineralwasser zu Kobelwies, Balgach, Dieboldsau, St. Margarethen, Morschach, St. Gallen, Mogelsberg und Ennetbuel beschreibt. Im Kanton Appenzell nennt er das schwefel= und eisenhaltende Mineralwasser zu Gonten, ferners die weniger bedeutenden von Appenzell, Weißbad, Waldstatt, Teufen, Gais, Trogen und eine ganz in Vergessenheit gerathene Salzquelle in der Schwägalp. Im Kanton Glarus erwähnt er des Stachelberger Wasfers, der Mineralquelle zu Wichlen und einer zum Theil verschütteten Quelle im Bodenwalde bei Mollis. Von den Heilquellen des Kantons Graubunden giebt er Bericht über das berühmte Sauerwasser zu St. Morit, das zu Schuls, ein unbenuttes bei Silvaplana, die Salzwasser

zu Tarasp und im Tobel Valpuzza, die Quelle bei St. Undeer, die neuentdeckten Bittermafferquellen im Sertinger und Lugneper Thal, das lauwarme Wasser bei St. Peter, die schwefel- und eisenhaltige Quelle im Sumfirer Thal, die Fideriser Quellen im Prättigäu, das schwefelhaltige Wasser bei Jenat, bei Alveneu und eine unbenutte Quelle im St. Anthonien-Thale. Im Kanton Tessin macht er Meldung von den zwei schwefelhaltigen Quellen oberhalb Maleses, von dem warmen Schwefelwasser unweit Mendris im Onsernonen-Thal, so wie von den kalten Schwefelquellen zwischen Sesto und Amgera am Lugano-See. Im Wallis endlich beschreibt er vorzüglich die merkwürdigen, in Hautkrankheiten fo sehr wirksamen heißen Quellen zu Leuk. — In einer folgenden Abtheilung haben wir die Fortsetzung diefer schätbaren Arbeit zu erwarten.

Noch zu diesem Gegenstand gehörend, hatte ich selbst die Shre, Ihnen einen Bericht über die von dem spanischen Shemiker, Hrn. Gimbernat, in den Bädern zu Baden getroffenen neuen Einrichtungen, und über dessen Ansichten, die Entstehung der dortigen heißen Quellen betreffend, zu erstatten. Hr. Gimbernat nimmt nämlich in nicht zu bestimmender Tiefe, in einem mit thierischen Ueberressen geschwängerten Braunkohlenlager den Ursprung der Badener Quelle, die mit 37° Wärme zu Tage kommt, an. Der wichtigste Bestandtheil des Wassers sey das

Thermalgas, das großentheils aus Stickgas und Schwefelwasserstoffgas bestehe. Den Beweiß für die Unwesenbeit des Stickgases geben die Ablagerungen, die das Wasser mache, worin die Stoffe sich schnell entwickeln, welche den Uebergang oder die Grenzen zwischen Thierund Pflanzenreich bilden, wie Conferven, Ulven, Dscillarien, Baecillarien. Die Gegenwart des andern Bestandtheils, des Schwefelwasserstoffgases, werde unzweideutig durch den braunen Niederschlag erwiesen, der bei'm Zutröpfeln von effigfauerm Blei unmittelbar an der Quelle felbit fogleich erfolgt. Nach einer furzen Berührung des Waffers mit der Atmosphäre aber zeigt dieses Meagens feine Spur mehr davon an, weil das Schwefelwasserstoffgas wegen seiner großen Verwandtschaft zum Sauerstoff sogleich absorbirt wird. Um nun diese wirksamsten, aber sehr flüchtigen Bestandtheile des Wassers nicht größtentheils, wie es bisher der Kall war, zu verlieren, bringt Hr. Gimbernat auf der Quelle selbst, ehe sie in Contakt mit der atmosphärischen Luft kommt, seine Ginrichtungen an. Er leitete nämlich durch eine Seitenröhre aus einer der Quellen in den fleinen Bädern das Wasser in einen wohl vermachten Baderaum, worin der Patient in einem gut schliessenden Verschlag oder Stuhl bis an den Kopf zugedeckt fitt. Der Boden des Stuble, von Gitterwerk, ift unmittelbar über der Mundung der Röhre angebracht, und der Sit besteht ebenfalls aus Gitterwerk zum Durchgang des fich ftets entwickelnden Gases, und so befindet sich die Person in

diesem Dampf- oder Gas-Bad bis an den Hals der Einwirkung des Gases ausgesetzt. Neben diesem Vaporarium
aber ist in dem gleichen Baderaum durch eine Abtheilung
ein Tepidarium angebracht, worin sich der Kranke in
angemessener Auhe auf einem Ruhebett aushalten und
abkühlen kann. So wurde bereits früher eine ähnliche,
ihrem Zweck jedoch nicht ganz entsprechende Einrichtung
im Berenen-Bad und nun auch eine dritte im Hinterhof
veranstaltet; und so mögen auf diese Weise die wirksamsten und kräftigsten Bestandtheile des Wassers, die bisher
ganz oder doch größtentheils unnüs verloren giengen, in
neue Anwendung kommen, und einige günstige Versuche
scheinen bereits für deren Zweckmäßigkeit zu sprechen.

Eine treffliche Arbeit endlich, aus dem Fache der Arzneikunde, ward und von unserm Kollegen, dem Hrn. Dr. Scherb zu Theil, durch seine Uebersicht der Einführung und Betreibung der Schutzblattern-Impfung im Kanton Thurgau über-haupt und im Amtsbezirk Bischoffzell insbesondere. Einleitend bemerkt der Verf., wie sehr auch er anfänglich Mißtrauen gegen die neue Entdeckung der Schutzblattern hegte, bis er durch die vielen Erfahrungen Anderer und durch selbst vorgenommene Neinokulationen mit ächtem Pockengist von der wohlthätigen, schüpenden Kraft derselben vollsommen überzeugt wurde. Dann aber besörderte er mit Sifer die Einimpfung der Kuhpocken in seiner Umgebung. Im J. 1806 wurde zuerst,

bei Anlaß einer durch eine Bettlerin mit einem blatternfranken Kind eingebrachten Pockenseuche, die sich bald in mehrere Bezirke verbreitete, vom Sanitätsrath des Kantons Thurgau, nebst einer dringenden Empfehlung zur Schuppockenimpfung, eine Verordnung erlassen, daß fogleich und von nun an alle Jahre im April und Mai eine allgemeine Impfung statt haben, die Widersetlichen dem Sanitätsrath verzeigt, und diejenigen Säuser, in welchen fich die Pocken zeigen, durch Wachen gesperrt werden sollen. Zu letterer Maasregel war es indessen im Amtsbezirk des Verf. zu spät, da die Pocken-Spidemie schon völlig ausgebrochen war. Dennoch gab die Impfung das erfreuliche Resultat, daß die Schupkraft der Kuhpocken vollkommen bestätiget murde, wo die Impfung mit Vorsicht angestellt worden, und kein Zusammentreffen mit natürlichen Pocken oder frühere Impfung falscher Schutpocken flatt hatte. Da indeffen der Erfolg in andern Amtsbezirken nicht so genüglich war, wie in dem des Verf., so fand sich die Sanitätsbehörde bewogen, 1807 eine zweite, dringende Einladung zur allgemeinen Impfung ergehen zu lassen, die Ampftare herabzuseken, die Kinder armer Eltern zur unentgeldlichen Impfung zu empfehlen, und Prämien von 1 bis 2 Louisd'ors für diejenigen auszusetzen, welche am meisten unentgeldlich impften. Inzwischen war das Ergebniß nicht fehr gunftig, die Widersexlichkeit und Abneigung in mehrern Gemeinden noch bedeutend. Im J. 1808 beschloß daher der

Sanitätsrath, nur durch eine öffentliche Empfehlung zur Impfung aufzufordern; es murden aber im Ganzen blos 493 geimpft. 1809 und in den folgenden Jahren wurde die Impfung im Frühling durch eine Proklama= tion anempfohlen, die Aerzte durch Prämien zur unentgeldlichen Impfung aufgemuntert, übrigens aber die Sache fich felbst und der aufklärenden Zeit überlassen; dennoch 1809 geimpft 783. Der Verf. entschloß sich 1810, in der Vermuthung, daß vielleicht der bisherige ungenügende Erfolg mehr im mangelnden Eifer der Impfärzte und in pekuniären Ursachen liegen möchte, die Impfung in seinem gangen Bezirk selbst zu übernehmen, fand dabei auch viele Bereitwilligkeit, und er impfte 197; im ganzen Kanton wurden 1023, und im darauf folgenden Jahr 485 geimpft. 1812 wurden die natürlichen Vocken von der Nachbarschaft wieder eingebracht; Verf. beeilte fich, foviel wie möglich die Schupblattern einzuimpfen. Auch erließ die Sanitätsbehörde Verordnungen zur schleunigen Aufnahme von Verzeichnissen aller pockenfähigen Kinder, zur Entschädigung für unentgeldliche Impfungen, zur gehörigen Absonderung der Pockenkranken und zur Bestrafung der Widerspenstigen mit Contagions-Wachen. Es wurden im Kanton 1880 geimpft, und im folgenden-Jahr 4178. Im Ganzen zeigte fich, daß durch den angestrengten Gifer eine, wie im Jahr 1806, im Anzug gewesene Pocken-Spidemie im Reime erstickt und vieler Menschen Leben und Gesundheit erhalten worden war.

Von da an bis 1817 ließ aber die Anstrengung wieder nach: das Minimum der in einem dieser vier Jahre Geimpften betrug 278, das Maximum 897. Im Februar 1818, nach einem neuen Einbruch der Pocken-Seuche, ward auf Verordnung des Sanitätsrathes wieder eine allgemeine Ampfung eingeleitet; obschon diese durch Typhus und Ausschlagsfrankheiten mancherlei Sindernisse fand, so wurde doch erreicht, daß die Pockenkrankheit nur hie und da herumschlich und ihr gänzlicher Ausbruch verhindert werden konnte. Es wurden 1648 geimpft. So gieng es im Jahr 1819 noch fort, wo die Pocken hin und wieder auch bösartig erschienen, und 680 vaccinirt wurden. Diese Pocken-Spidemie gab übrigens dem Verf. Veranlassung zu mehrern merkwürdigen Beobachtungen über modifizirte Blattern, falsche Schukblattern, und über die Schupfraft der ächten Ruhpocken. 1820, nachdem fich die Pocken-Seuche ganz verloren hatte, gieng es mit der Schutblatternimpfung wieder lauer zu; fie wurde an 909 angewandt. 1821 beschäftigte man fich mit einem Projekte zur Ginführung der jährlichen Schutpocken-Impfung, und es wurden 776 eingeimpft. Verf. schließt mit der Summation der in 13 Jahren, von 1808 bis inclusive 1820 Geimpften, welche sich auf die Anzahl von 14,185 bei 37,073 gebornen Kindern beläuft. Un den natürlichen Blattern ftarben in diesem Zeitraum 299, also 23 Individuen auf's Jahr.

Diesen bis jest erwähnten eigenthümlichen Abhand-

lungen von Mitgliedern unserer Gesellschaft reihen fich noch einige andere Vorlesungen an, die in unserm Areise gehalten wurden, und die uns mit den wissenschaftlichen Arbeiten von zwei verwandten Gesellschaften unsers 2aterlandes näher bekannt machten; es waren nämlich die 23ste und lette Melation des bisherigen Aftuars der Zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, des verdienstvollen jezigen Oberrichters, Herrn Dr. Sching, so wie der erste Bericht des an seine Stelle getretenen neuen Aftuars, des Srn. Dr. Locher = Balber über die Verhandlungen jenes stets ausgezeichneten Vereines von 1822 bis 1824; und ein fernerer Bericht vom Referenten felbst über die Berhandlungen der diesjährigen Versammlung der allgemeinen schweizerischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, in Schaffhausen vom 26. bis 28. Juli gehalten.

Neben diesen Vorlesungen aber, bot uns dann auch die Vorweisung mehrerer merkwürdiger Gegenstände, unsere Fächer betreffend, aus dem vereinten Gebiete der Kunst und der Natur, manchen Stoff der Vetrachtung, der Belehrung und Vewunderung dar. So verdankten wir einem unserer Gesellschaft stets gewogenen, ausgezeicheneten Sidsgenossen die Unsicht mehrerer der kostbarsten naturhistorischen Prachtwerke, unter denen vorzüglich die Früchte der brasilianischen Neise von Spix und Martius hervorleuchteten; einem andern Freunde die

Vorzeigung und Erklärung eines vollständigen mineralogischen Apparats, vom Universitätsmechanikus Oppel in Göttingen verfertiget; ein dritter legte uns das so niedlich als fleißig zusammengetragene Moos-Taschenbuch von Funke zur Einsicht vor; und noch andere erfreuten uns durch Mitbringung verschiedener seltener oder sonst merkwürdiger Naturkörper.

Auch unsere Sammlungen haben sich im Laufe des Jahres wieder durch mehrere nicht unwichtige Beiträge bereichert; namentlich ward unsere Bibliothek auf eine überraschende Weise von einem auswärtigen berühmten Gelehrten, dem Hrn. Grafen von Buquon in Prag, wohlwollend bedacht, der ihr mit seinen vorzüglichsten Werken ein höchst schäpbares Geschenk machte.

Von einem Mitgliede der Gesellschaft ward ferners an die Bibliothek vergabet: Taxidermie von Naumann, Tannenberg über die männlichen Zeugungstheile der Vögel, und Linnzi Fundamenta botanica; von einem andern erhielt sie: Mémoires d'Agriculture du Départ. de la Seine, 10 Vde., und von noch einigen: Pitcarnii de legibus historix naturalis; Beschreibung des Getreideschänders, Tipula cerealis, und Anweisung zur Einrichtung der Vlipableiter in Frankreich. Unsere mineralogische Sammung ward neuerdings durch Herrn Prof. Zipser in Neusohl mit einer zweiten Sendung von 45 auserlesen schönen Stücken ungarischer Gebürgsarten bereichert, und Referent selbst endlich machte sich das Vergnügen,

eine kleine Sammlung von Fossilien aus dem Braunkohlenstötz zu Utnach, als Belege seines darüber gehaltenen Vortrags, der Gesellschaft zu überreichen.

Die Gesellschaft hatte sich während diesem Jahr des Eintrittes von drei neuen Mitgliedern zu erfreuen, der herren DDr. Wild, jgr., und Alther, und des herrn Thierarztes Fen in Erlen. Jum Shrenmitgliede mard von ihr aufgenommen Herr Prof. Zipser in Neusohl. Zwei Mitglieder traten freiwillig aus unserer Mitte, und zwei andere murden und durch den Tod entriffen. Unter diesen betrauern wir vorzüglich den Verluft eines uns allen höchst achtungswerthen Kollegen, des Herrn Dr. Joh. Joach. Wetter, der in der Blüthe des Alters, im ersten Beginn einer vielversprechenden Laufbahn, von und und seinen gablreichen Freunden schied, einer tödtlichen Lungensucht unterliegend. Er war geboren 1796, zeichnete fich schon in der Schule und in der höhern Lehranstalt seiner Vaterstadt, so wie bald darauf in einem Unterrichts=Institut zu Bevan, durch Talente und vorzüglichen Fleiß rühmlich aus. Dann widmete er fich ausschließlich dem Studium der Arznei- und Wundarzneifunde, benütte zu diesem Endzweck mährend drei Jahren das medizinisch=chirurgische Institut in Zürich, und besuchte hierauf die Universität Göttingen, wo er als Auszeichnung seines wissenschaftlichen Gifers und seines sittlichen Wandels den Grad eines Doktors der Medizin und Chirurgie unentgeldlich empfieng. Seine Inaugural-

Differtation: Erinacei europæi anatome, lieferte eine treffliche Zergliederung des Jgels, und die beigefügten vier Aupfertafeln waren von ihm selbst gezeichnet und gestochen; denn er zeichnete mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit, wie die Menge von hinterlassenen Zeichnungen, großentheils anatomischen Inhalts, beweist. 1809, nachdem er Prag und Wien besucht hatte, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, betrat er die medizinisch-chirurgische Laufbahn, erwarb sich die Achtung seiner Berufsgenossen, das Zutrauen seiner Mitbürger, und groß wäre sein Wirkungsfreis geworden, wenn nicht die Vorsehung anders über seine Tage verfügt hätte. Seit 1819 gehörte er unserm Verein an, in welchem er verschiedene Vorlesungen über den Beruf des Arztes hielt, und 1821 gab er auch einige öffentliche anatomisch-physiologische Abendunterhaltungen auf dem hiefigen Rathhause. Unermudet in seinem wissenschaftlichen Streben, und von eisernem Fleiß, um seine Kenntnisse durch Benutung aller ihm zu Gebote stehenden Sülfsmittel zu erweitern, wie die Sammlung seiner hinterlassenen Manuscripte, 37 Bänden bestehend, fämmtlich mit vielfältigen Zeichnungen versehen, beweist; sehr geschickt, durch schöne und forrette Zeichnungen fich die Gegenstände feines Wissens zu versinnlichen und deutlich darzustellen, wie der treffliche Nachlaß von eirea 90 Blättern seiner anatomischen Zeichnungen, die die Gesellschaft sich angeschafft hat, zeigt; gebildet, bescheiden, sanften und dienstfertigen Karakters, besaß und übte er alle Eigenschaften des wissenschaftlichen, wie des sittlich ausgezeichneten Mannes, und in seinem Berufe erfüllte er selbst getreu alle die Pflichten, die dem gewissenhaften Arzte, wie er senn soll, und wie er ihn in seinen Vorlesungen tresslich geschildert hat, obliegen. Gesegnet sen sein kurzes irdisches Wirken, und theuer bleibe in unserm Kreise und sein Andenken!

Einen zweiten Verlust erlitt die Gesellschaft durch den hinscheid des herrn Sebastian Fen, Thierarzt in Erlen, A. Thurgau, den sie erst im Laufe des Jahres jum Mitgliede aufgenommen hatte, und der von einem Nervenfieber schnell hingerafft wurde. Er war in Zuben, Gemeinde Altnau, geboren, zeigte besondere Talente und Meigung für die Thierarzneikunst, besuchte, von der Landesregierung unterftütt, die Thierarznei-Schule in Wien, und bildete fich noch auf den ungarischen Schulen jum geschickten Thierargt vollends aus. In sein Vaterland zurückgekehrt, ließ er fich zu Erlen nieder, trieb mit Geschick und Zutrauen den thierärztlichen Beruf, ward häufig zu amtlichen Untersuchungen und Gutachten in Beterinär= Angelegenheiten berufen, widmete fich auch besonders dem Unterricht junger angehender Thierarte, die in spätern Prüfungen die Wissenschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit seines Unterrichts erwiesen; endlich machte er sich noch durch einige Auffäße im Archiv für Thierärzte, so wie durch seine kleinen

Schriften: Gemeinnüßige Anleitung zur Kenntniß und Heilung des ansteckenden Lungenbrandes beim Aindvieh, und die fünstliche Zerstücklung und Ausschneidung der schwersten regelwidrigen Geburten, befannt. Schade, daß seine Mitbürger nur zu kurz seine erworbene Geschick-lichkeit und Erfahrung benußen konnten, und daß unsere Gesellschaft, der er sicher ein nüßliches Mitglied geworden wäre, kaum aufgenommen, ihn auch schon wieder verlieren mußte!

Ich schließe nun, theuerste Herren Kollegen! meine diesjährige Uebersicht unserer Verhandlungen und Beschäftigungen mit dem wärmsten und herzlichsten Dank an alle diejenigen Mitglieder, welche unsere Gesellschaft und ihre Zwecke durch ihre Arbeiten, Beiträge oder Geschenke unterstüßt und begünstiget haben. Mögen Sie in dem Bewußtsenn des Wohlthätigen und Gemeinnüßigen Ihrer Handlungen für Gegenwart und Zukunft, so wie nicht weniger in dem Genuß, den die Wissenschaften Jedem gewähren, der ihnen mit Eifer huldiget, Ihre schönste Belohnung sinden! Mögen Sie aber auch, verehrteste Freunde! dem Referenten die Fortsehung Ihrer stets unschäpbaren Freundschaft und Gewogenheit bewahren!